

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Sehr geehrter Herr Vize-Präsident,
meine Damen und Herren,
verehrtes Ordenskapitel,
Monsignore Kleine, lieber Robert,

lassen Sie mich – wie es sich für einen wohlgezogenen Menschen gehört – mit einem artigen Dank beginnen.

Herzlichen Dank also zunächst Dir, lieber Robert, für Deine vergnügliche und zugleich schonende Laudatio.

Ich habe nicht den geringsten Zweifel daran gehegt, daß Du nur lobende Worte für mich finden würdest, denn schließlich bist Du ja der Wahrheit verpflichtet!

Da bedurfte es im Vorfeld noch nicht einmal des Hinweises darauf, daß es Zeiten im Jahreslauf gibt, in denen ich mich als Dein dann oberster Dienstherr durchaus hätte revanchieren können.

Dank gebührt aber natürlich in erster Linie dem Elferrat der Brauchtums- und Karnevalsgruppe der Vereinigung der Heimatfreunde Neuss, der mir schon im September 2009 diese hohe Auszeichnung angetragen hat.

Und zu dieser Entscheidung gehörte wahrlich Mut, denn immerhin ist nach der Verleihung des Quirinussterns an mich im letzten Jahr der Vorstand der Stadt- und Prinzengarde zurückgetreten und in diesem Jahr fällt die Verleihung sogar aus.

Das scheint so ungewöhnlich übrigens nicht zu sein, wie man in den vergangenen Wochen erfahren konnte, als öfters über den etwas älteren Karlspreis zu Aachen berichtet wurde. Denn auch dort hat die Nominierung eines neuen Ordensträgers hin und wieder zum Austritt einiger Mitglieder des Entscheidungsgremiums geführt.

Ich hoffe sehr, daß dies bei der Einigung auf meine Person nicht der Fall gewesen ist.

Allerdings habe ich mir doch ernsthafte Sorgen um die Brauchtums- und Karnevalsgruppe gemacht, nachdem ihr Vorsitzender kurz nach meiner Benennung sein Amt niedergelegt hat, doch haben mich Vizepräsident Ulrich Ziegler und Geschäftsführer Carsten Dorweiler davon überzeugt, daß dies nichts mit mir persönlich zu tun gehabt habe.

Als nicht in Neuss geborener Neusser empfinde ich es als besondere Ehre, bei der 33. Verleihung – nach karnevalistischer Zeitrechnung ja ein echtes Jubiläumsjahr - zum 38. Träger des Rekeliserordens auserkoren zu sein.

Dabei kann – entgegen manch weit verbreiteter Ansicht – die Tatsache, nicht in Neuss geboren zu sein, im Grunde gar kein Hindernis darstellen, wie schon ein Blick in die Satzung der Vereinigung der Heimatfreunde zeigt.

Ich zitiere: §2 Die Vereinigung will alle, die in Neuss zugezogen sind, mit ihrer Heimat auch innerlich verbinden.
Zu diesem Zwecke widmet sich die Vereinigung
1.,
2.,
3. ... der Pflege der Mundart und

4. der Pflege der menschlichen Beziehungen innerhalb der Stadt Neuss, insbesondere zur Förderung des gemeinsamen Bewusstseins der Neusser Bürger.

Dieses Ziel scheinen die Heimatfreunde bei mir auch schon vor der Verleihung ihres Ordens erreicht zu haben.

Selten sind mir so viele gute Ratschläge gegeben worden, was ich wie und zu welchen Themen sagen solle oder welche Themen ich besser meiden solle, denn immerhin sei ich ja auf dem karnevalistischen Parkett völlig unerfahren. - Was allerdings stimmt!

Daß ich niemals versuchen würde in Nüsser Platt zu reden, war selbst mir klar. Denn

1. kann ich Nüsser Platt zwar verstehen, wenn auch nicht selber reden, und
2. ist nicht jede Rede oder jeder Artikel schon allein nur deshalb gut, weil sie in Nüsser Platt gehalten sind!

Hiervon gibt es meines Wissens nur eine Ausnahme! Und das sind die Artikel und Reden von Heinz Gilges! Die sind immer herausragend und des mehrfachen Lesens wert!

Trotz meiner Unerfahrenheit als Karnevalist bin ich ja nun beileibe nicht der erste Schütze, dem das Rekeliser verliehen wird.

So ziert eine lange Reihe honoriger Schützen die Liste der Ordensträger, wie etwa Dieter Krüll, Herbert Napp, Heinz-Peter Jansen, Dr. Bernd Koenemann.

Selbst einen Oberst gab es vor mir schon als Ordensträger: den Düsseldorfer Oberst Günther Pannenbecker.

Die Reihenfolge mag dem einen oder anderen etwas verwunderlich erscheinen, gleichwohl – sie ist logisch: man will sich ja schließlich steigern können!

Auch wenn sich also inzwischen viele Schützen zu Recht unter den karnevalistischen Ordensträgern befinden und damit gleichzeitig auch ihre Verbundenheit zu diesem anderen Teil unseres Neusser Brauchtums ausdrücken, so kann ich dem - vielleicht auch nicht ganz ernst gemeinten - Klageruf meines Ordensbruders Cornel Hüsch nicht zustimmen, der befürchtet, daß es noch sehr lange dauern könne, bis es dann heißt: Zoog, Zoog –Helau.

Das mögen Schützen wie Karnevalisten verhindern, denn sonst gäben beide ihre Identität auf!

Und das ist wahrlich nicht nötig! Denn niemand zweifelt die Neuss gegebene Reihenfolge an, wie ein Zitat aus der neuesten Veröffentlichung der Heimatfreunde selbst zeigt:

Ich zitiere aus „Neuss – Ein Historischen Stadtführer“, in dem es heißt:
„Doch die echte fünfte Jahreszeit in Neuss ist das Bürger-Schützen-Fest“

Mehr als einmal wurde der Wunsch an mich herangetragen, doch etwas zum Thema Komitee des Neusser Bürger-Schützen-Vereins zu sagen.

Und mehr als einmal erging an mich der weise Rat, das Thema Kirche auszusparen, denn als bisher gut gelittener Angehöriger einer großen Minderheit könne ich mir da nur die Finger verbrennen.

Diesem Ratschlag zu folgen, fiel mir leicht, da mein Vorredner schon auf Grund seiner Vita geradezu prädestiniert dafür erscheint, sich beim Thema Kirche etwas weiter aus dem Fenster zu lehnen, wie er es ja auch im Rahmen seiner Laudatio gerade bereits getan hat. Und da er (noch?) nicht Erzbischof ist, kann ihm auch nicht das gleiche Schicksal widerfahren wie anno domini 1546 dem Erzbischof Hermann von Wied, der wegen allzu großer Protestantenfreundlichkeit vom Papst exkommuniziert wurde.

Aber wie sollte ich dem Wunsch nachkommen, etwas zum Thema Komitee zu sagen? Wie könnte ich das anfangen, ohne nicht im gleichen Moment Gefahr zu laufen, als Nestbeschmutzer verunglimpft zu werden? Denn immerhin gehört der Oberst – zumindest nach landläufiger Meinung - ja durchaus selbst zum Komitee.

Das gibt mir übrigens die Gelegenheit, mit dem weit verbreiteten Irrtum aufzuräumen, daß Nestbeschmutzer ein negativer Begriff sei.

Im Gegenteil!

Tatsächlich verhält es sich nämlich folgendermaßen:
In den frühen Morgenstunden geht die gefräßige Wasserratte im ufernahen Schilf auf Jagd nach den von ihr so geliebten Enteneiern.
Die brütende Stockente, die in der direkten Auseinandersetzung überhaupt keine Chance gegen die Ratte hätte, flattert davon, jedoch nicht ohne zuvor einen saftigen Kotstrahl über ihre Eier geschossen zu haben.

Der sich sofort verbreitende infernalische Gestank verschlug selbst der gefräßigen Ratte den Appetit.
So ist das Nestbeschmutzen in diesem Falle eine geniale Erfindung der Natur zum Schutze der nächsten Generation!

Die Menschen scheinen mir im Laufe der Evolution vieles von dieser Genialität eingebüßt zu haben, denn – wie der letzte Klimagipfel deutlich gezeigt hat – verschmutzen wir unsere Welt weiter ohne jeden Gedanken an unsere Kinder!

Selbst Mutter Angela hat ihren immer schon falschen Nimbus der Klimakanzlerin verloren und außer herabgezogenen Mundwinkeln leider nichts zu bieten!

Doch zurück zum Thema Komitee. Wie also sage ich etwas zu diesem Punkt, ohne mich dabei in die Nesseln zu setzen?

In solchen Fällen bewährt es sich, den Brockhaus zu Rate zu ziehen.

So findet sich dort die Tatsache, daß der Begriff Komitee zwischen den Begriffen Komet und Kommandeur steht.

Aber natürlich steht Komitee auch zwischen den Begriffen Koma und Kompott.
Wer jetzt denkt, es ginge ans Eingemachte, den muß ich leider enttäuschen!

Aber, so frage ich: Hilft uns dieses Wissen weiter? Wir werden sehen!

Beginnen wir deshalb mit der näheren Definition des Begriffes Komet:

Beim Kometen handelt es sich um eine rätselhafte Himmelserscheinung, die jedoch ihre Ähnlichkeit zum Komitee nicht verleugnen kann.

So besteht der Komet aus dem Kopf - definiert als eine lockere Ansammlung von Körpern - und dem ihn umgebenden Koma, das als Ausbruch leuchtender Gasmassen in Sonnennähe interpretiert werden kann.

Etwa so, als wenn das Komitee bei der Parade neben unserer Sonne, also neben dem Schützenkönig auf dem Podest steht.

Auch beim Kometen treten nämlich in Sonnennähe Spektrallinien von Eisen, Nickel und anderen Metallen auf.

Völlig anders dagegen verhält es sich allerdings mit der geschichtlichen Bewertung: Während in früheren Zeiten ein Komet als Zeichen bevorstehenden Unheils und nur selten als Glücksbote galt, ist dies beim Komitee in der Reihenfolge genau umgekehrt.

Es gilt selten als Glücksbote und meist als Zeichen bevorstehenden Unheils.

Aber zurück zu den Themen, über die ich hier reden könnte:

Von Karneval verstehe ich nichts, Kirche soll ich nicht, Schützen sind heute nicht Hauptsache – also gut, dann sage ich etwas zu einem Thema, von dem ich tatsächlich etwas verstehe.

Spätestens seit der Laudatio von Monsignore Robert Kleine sollte jeder wissen, daß ich im Hauptberuf - entgegen vielfachen falschen Behauptungen - eben nicht Oberst, sondern Tierarzt bin, wie Sie vielleicht bereits an meinem kleinen Exkurs über den Nestbeschmutzer bemerkt haben.

Und so will ich heute auch im Weiteren hin und wieder versuchen, augenfällige Vergleiche zu ziehen, Parallelen zu finden oder Redensarten zu erklären, die sich mit Tieren beschäftigen.

Sollten sich hierbei die einen oder anderen Ähnlichkeiten mit anwesenden, lebenden oder heute unerklärlicherweise auch abwesenden Personen, kleinen Fischen oder Hohen Tieren ergeben oder vermuten lassen, so sind diese mit absoluter Sicherheit garantiert nicht rein zufällig, sicher nicht unbeabsichtigt und garantiert nicht ungewollt.

Sollte jemand nicht annehmen, daß speziell er gemeint sei, dann hat er den Sinn meiner Vergleiche nicht verstanden.

Er soll sich dann bitte nicht beschweren, daß er nicht erwähnt worden sei, sondern ggf. seinen Tischnachbarn um eine Erklärung bitten.

Jeder von Ihnen weiß, daß Tiere sprechen, tanzen, und sich verkleiden können, daß sie putz-, streit- oder gefallsüchtig sind. Das tun sie nicht nur im „Karneval der Tiere“, sondern seit der Antike allenthalben.

In Mythen paaren sie sich mit den Menschen, in Possen nehmen sie das Gehabe der Menschen an, in Satiren übernehmen sie den Staat und ruinieren ihn rasch - ganz so wie im richtigen Leben die Politiker.

Tiere können die besseren Menschen sein. Daß Menschen zu Tieren werden, das kennt man nicht nur aus dem Karneval, ist doch der Mensch angeblich des Menschen Wolf, und wahrhaft Mensch wird mancher erst, wo er zum Tier wird.

Zur Politik will ich mich aber eigentlich gar nicht äußern, denn - davon verstehe ich nichts. - Übrigens eine Gemeinsamkeit, die ich mit den meisten Volksvertretern teile. –

Aber wie Sie leicht erkennen werden, gibt es nun einmal zahlreiche Ähnlichkeiten, an denen man bei der Betrachtung menschlicher Verhaltensweisen nun einmal nicht vorbei kommt.

Nehmen wir beispielsweise einmal die ersten Fraktionssitzungen der Parteien des neuen Stadtrates nach der letzten Kommunalwahl.

In einem analysierenden Bericht über diese Beratungen heißt es - ohne nähere Zuordnung zu einer bestimmten Partei, weil es sich offenbar um allgemeingültige Aussagen handelte -, ich zitiere:

Immer wenn in der Gruppe ausgesprochen miese Stimmung herrschte, Niedergeschlagenheit und feindselig gereizte Laune die Atmosphäre vergiftete, stimmte der Leader das große Heulen an.

Dann fielen alle Mitglieder sogleich in das Wehklagen mit ein. Etwas abseits Stehende kamen heran, und wie bei einem Gesellschaftstanz fand ein freundliches Umeinanderlaufen statt. Alle nahmen Kontakt miteinander auf, wobei allerdings die Benimmregeln der akzeptierten Etikette strikt eingehalten werden mußten, die da heißen:

Der Rangniedere grüßt den Boss mit ehrerbietig niedergeschlagenem Blick, Rangmittlere brauchen die Arme nur lässig-freundlich herunterhängen zu lassen, während bei den Oberen die Nasenspitze erwartungsfreudig nach oben zeigt.

So wurde durch gemeinsamen Gesang bald wieder eine heitere, friedliche Stimmung in der Gruppe herbeigezaubert.

Sie haben es sicher längst gemerkt, das war natürlich kein Zitat über die ersten Fraktionssitzungen der neuen Stadtratsfraktionen, sondern aus einem Buch des bekannten Wolfsforschers Dr. Erik Zimen.

Anders als bei den Wölfen, bei denen der stärkste Rüde das Rudel führt, wird bei den Elefanten eine matriarchalische Gruppenordnung gelebt.

Die älteste und erfahrendste Kuh gibt den Ton an, während der stärkste Bulle als Einzelgänger außerhalb der Herde lebt.

Insofern war die Bezeichnung als „politisches Schwergewicht“ und „Dickhäuter“, die man für Helmut Kohl in seiner Zeit als Regierungschef auch wegen seiner Leibesfülle gewählt hatte, sicher nicht ganz korrekt.

Weit weg sind wir in Neuss von solch matriarchatsähnlichen Zuständen allerdings auch nicht mehr!

Denn es ist offenbar so, daß wir es nur unserer neuen Gleichstellungsbeauftragten des Rates zu verdanken haben, daß wenigstens die Bürgermeisterposten paritätisch von Männern und Frauen besetzt sind.

Es erscheint nämlich durchaus glaubhaft, daß sie - gewissermaßen in vorauseilender Pflichterfüllung für ihr neues Amt - speziell zur Erreichung dieser Parität sich absichtlich nicht selbst gewählt hat, sondern ihre Stimmen auf ihren Gegenkandidaten umgeleitet hat!

Kommen wir zu einem anderen Beispiel:

Sicher kennen Sie alle das 1945 erschienene Standardwerk von George Orwell „Animal Farm“.

Dieses Buch, das eigentlich zur Pflichtlektüre aller Politiker gehören müsste, beschreibt, wie sich die Tiere von ihrem herrschsüchtigen und brutalen Bauern befreien und alle freiwillig ihre Arbeit für die Gemeinschaft erbringen.

Der Esel trägt die Last, das Pferd zieht den Karren, die Kuh gibt die Milch, usw. usw..
Schließlich waren alle Tiere frei und gleich.

Zitat: „Nur die Schweine waren gleicher“.

Es kam wie es kommen musste: sie bildeten Gruppen und Grüppchen und wählten schließlich aus ihren Reihen ein besonderes Schwein aus, weil es einige schwarze Flecken hatte. Das nannten sie „General“.

Apropos „General“:

Wenn man dem Stadtkurier glauben darf, dann war der General ja das Ereignis des Jahres 2009, auf das ganz Neuss seit Jahrhunderten gewartet hat.

Der Einfachheit halber wurde das Wort „Sekretär“ einfach weggelassen, obwohl es wahrscheinlich wesentlich zutreffender das Aufgabengebiet beschreibt.

Aber wie klingt schon Sekretär im Verhältnis zu General!

Und was braucht ein Generalsekretär, um seinen Aufgaben nachzukommen?

Richtig!

Er braucht Tinte, denn sonst kann er die Erkenntnisse seiner Chefin schlecht der Allgemeinheit erklären.

Was läge da also näher, als sich einen vielarmigen Tintenfisch zuzulegen.

Wieso vielarmig? werden sie fragen.

Dabei ist die Antwort ganz einfach: Ja wie soll er denn sonst seine Finger überall drin haben?

Dummerweise gehen diese Tiere manchmal etwas liederlich mit der Tinte um, und so kann es dann natürlich leicht passieren, daß sich der eine oder andere Tropfen auch einmal in den Niederungen der gedruckten Presse wiederfindet, anstatt als ernstzunehmende Kolumne in der NGZ.

Trotzdem scheint es dem neuen General gelungen zu sein, die wirtschaftspolitischen Signale der alten und der neuen Regierung geradezu Vorbildlich auf die Neusser CDU übertragen zu haben.

Daß die Abwrackprämie wirklich nichts, aber auch gar nichts gebracht hat, sondern den Einbruch auf dem Automarkt lediglich in dieses Jahr verschoben hat, darin sind sich inzwischen alle Experten einig.

Trotzdem ist die örtliche Partei offenbar der Ansicht, die städtischen Finanzen dadurch wieder in Ordnung bringen zu können, daß sie einerseits die Abwrackprämie für „altverdiente“ Landtagsabgeordnete kassieren möchte, wahrscheinlich andererseits aber auch das Erziehungsgeld für hinten den Ohren noch nicht ganz trockene Nachfolgekandidaten beantragen will.

Da fallen mir aber ganz andere in der Fraktion ein, für die die Abwrackprämie sicher angebrachter gewesen wäre, und auch einige JUler, für die man wahrscheinlich sogar ohne Sonderantrag das doppelte Erziehungsgeld freiwillig ausgezahlt bekäme.

Ob dies allerdings reichen wird, die städtischen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden.

In der letzten Fraktionszeitung der CDU heißt es: Ziel ist dabei perspektivisch ein weiterer Schuldenabbau!

Angesichts der tatsächlich aber steigenden Zahlen: in 2009 ein Minus von 25 Mill. €, in 2010 ein Minus von 37 Mill. €, habe ich mit dieser Form der Darstellung gewisse Schwierigkeiten!

Nachdem der Schuldenabbau mittels Zinswetten ja nicht geklappt hat, könnte man vielleicht einen neuen Versuch mittels Pferdewetten starten.

HALT, wird der Kämmerer rufen, von Pferden verstehe ich aber nichts!
Wo bitte, fragt sich aber nun der geneigte Zuhörer, ist jetzt der Unterschied?

Außerdem muß einen die Tatsache, nichts von Pferden zu verstehen, doch nicht daran hindern, städtisches Geld im Zusammenhang mit Pferden in den Sand zu setzen!

Der Architekt des neuen Rennbahnhauses versteht doch auch nichts von Pferderennen!

Hat ihn das gehindert, eine Aussichtsterrasse zu bauen, von der die Mehrzahl der Zuschauer das Rennen gar nicht sehen kann, geschweige denn, daß sie vor Wind und Wetter geschützt wären?

Und die Gäste des neuen Restaurants Equipe müssen von der Rennbahn nun wirklich nichts sehen! Die sollen schließlich auf ihre Teller gucken und nicht auf die vorbeigaloppierenden Vollblüter!

Das könnte ihnen nämlich den Appetit auf Sauerbraten gänzlich verderben!

Wo wir schon einmal beim Thema Architektur sind, soll auch ein Blick auf den Omnibusbahnhof nicht fehlen.

Immerhin wird sich das neue, hochtrabend als „Romaneum“ bezeichnete Gebäude mit seiner wirklich äußerst einfallslosen Architektur völlig problemlos in das nichts sagende und emotionslose Ensemble aus Kreishaus und gegenüberliegendem weiß gekacheltem Eckgebäude einfügen.

Entgegen der Neusser Geschichte, entgegen allen hehren Worten, die Politiker über die Bedeutung der historischen Zeugnisse gerne von sich geben, und entgegen zahlreichen Äußerungen aus allen möglichen Richtungen liegt nun ein Vorschlag auf dem Tisch, diese einmalige Chance zu vertun und die freigelegten Ausgrabungen einfach wieder zuzuschütten.

Wie die Lemminge, die sich manchmal zu tausenden über die Klippen in den Abgrund stürzen, einem scheinbar unwiderstehlichen Drang folgend (tatsächlich handelt es sich dabei um nichts weiter als die Suche nach einem günstigeren Lebensraum), scheint die Neusser Politik ihre Verantwortung gegenüber der eigenen Geschichte ein ums andere Mal ignorieren zu wollen, offenbar auch dem unwiderstehlichen Drang folgend, den ersten Fehler der Bebauung durch den zweiten Fehler der Vernichtung von erlebbarer Geschichte noch krönen zu wollen.

Im Gegensatz zu den Lemmingsen, bei denen ein einziges Weibchen bis zu 35 Junge pro Jahr zur Welt bringen kann, können wir unsere Geschichte aber nicht beliebig oft reproduzieren!

So wundert es auch nicht, daß, nachdem der Löwe schon lange nach einem Gesetz gegen seine Ausbeutung als internationales Wappentier sucht, es jetzt eine Initiative gibt, die den nicht nur doppelköpfigen, sondern auch doppelzüngigen Adler im Neusser Stadtwappen durch ein Chamäleon ersetzen möchte.

Damit könnte sich das Stadtwappen - je nach politischer Konstellation - farblich anpassen, denn die Kunst sich anzupassen ist ja geradezu sprichwörtlich für ein Chamäleon.

Da Meinungsumfärbung im politischen Bereich in besonders hohem Schwange ist, will ich Ihnen kurz erklären, nein, nicht wie die Politik das macht, sondern wie das Chamäleon das bewerkstelligt:

Seine Haut besteht aus mehreren Schichten. Ganz außen eine klare Glashaut, die jede Farbe durchscheinen lassen kann. Darunter gelbe Farbstoffzellen, darunter eine Lage mit roten Farbstoffzellen.

Normalerweise ist der Farbstoff in jeder Hautzelle in einem so winzigen Punkt konzentriert, daß er nahezu unsichtbar ist. Erst gewissermaßen „auf Kommando“ verteilt sich die Farbe auf die ganze Zelle und färbt damit die Oberfläche in eben dieser Farbe.

Unter den Farbschichten liegen zwei reflektierende Schichten und erst darunter große Tintenfässer mit tiefem Schwarz, von denen aus sich allerdings zahlreiche Schläuche bis in die oberen Schichten verästeln.

Wie durch Druck auf eine Zahnpastatube können die Tiere die dunkle Farbe überall dorthin pressen, wo dunkle Farbtöne gebraucht werden.

Ich glaube, parteiintern heißt das „Fraktionszwang“!

Wenn jetzt zum Beispiel eine Schicht schwarzblaues Licht voll durch eine Gelbschicht reflektiert, erscheint an der Oberfläche grün, die sogenannte Jamaika-Reflexion.

Wenn aber zum Beispiel nur ein wenig Gelb in reine Schwarztöne kommt, dann entsteht, wie es jeder schon vom Rumkleksen im eigenen Malkasten kennt, dann entsteht

Also in der Hundezucht etwa beim Labrador nennt man diese Farbe „chocolat“, oder in der Mode nennt man diese Farbe auch „Schlamm“.

Sollte die Initiative in Neuss erfolgreich sein, wird sicher auch bald der Bundesadler durch ein Bundeschamäleon ersetzt werden können.

Jetzt habe ich mich aber durch die ganzen Farbspielereien völlig ablenken lassen, denn eigentlich wollte ich Ihnen doch vor einigen Minuten noch etwas anderes zum Erziehungsgeld sagen.

So verblüfft die Altersstruktur der neuen Regierung schon, denn fast scheint es, als hätte die gerade erst aus dem Amt geschiedene Bundesfamilienministerin das Erziehungsgeld geradezu speziell für das neue Bundeskabinett installiert.

Diese Form der Jugendbeteiligung an gesellschaftspolitischen Entscheidungen stimmt mich allerdings äußerst nachdenklich.

Denn es gibt tatsächlich eine Tierart, die in bedrohlichen Lagen, wenn es gewissermaßen um die Arterhaltung geht, in Lagen also, in denen man sich den Verlust von altgedienten,

erfahrenen und durch vielerlei Gefahren zu gestandenen Populationsmitgliedern gewordenen Artgenossen nicht erlauben kann, eine Tierart also, die in solch gefährlichen Situationen als erstes die Jungtiere, die Kinder, ja die Neugeborenen gewissermaßen „an die Front“ schickt.

Dies geschieht, damit man dann aus der Art und Weise, in der man diese sogenannte „Vorhut“ verliert, Rückschlüsse und Konsequenzen für das Überleben der eigenen Art ziehen kann.

Mir wäre wesentlich wohler, wenn es sich bei dieser Tierart nicht ausgerechnet um - Ratten handeln würde!

Was zu einem weiteren und sicherlich hier jedem bekannten Satz führt:
Die Ratten verlassen das sinkende Schiff!

Aber stimmt dieser Satz wirklich?

Gemeint ist ja das Verlassen des Schiffes im letzten Hafen, wo man sich noch in Sicherheit bringen kann, bevor das Schiff auf seiner nächsten Fahrt sinkt.

Haben Ratten diese hellseherischen Fähigkeiten? Nein, haben sie natürlich nicht!

Trotzdem wurden „die Ratten, die das sinkende Schiff verlassen“, zum geflügelten Wort in aller Welt und zwar mit einer doppelbödigen Moral:
Es sind gerade die charakterlich Minderwertigen, die sich bei drohendem Unheil als erste in Sicherheit bringen!

Es gibt jedoch die Möglichkeit, wenn auch selten, mit dem Begriff Ratte etwas Positives zu verbinden.

Dies ist zum Beispiel bei den Leseratten der Fall. Leider handelt es sich bei diesen Tieren um eine Art, die um ihr Überleben kämpfen muß.

So hat der mehr oder minder freiwillige Rückzug der NGZ auf die andere Rheinseite dazu geführt, daß die Leseratten sich jetzt zunehmend mehr von minderwertigen Druckerzeugnissen umringt sehen. Dieser Umstand führt leider zu einer weiteren Gefährdung dieser Art, und so ist es sehr erfreulich, daß der seit dem Jahreswechsel neu gestaltete Lokalteil wesentlich mehr Wert auf die örtlichen Geschehnisse legt, und so hoffentlich zu eiuner Erholung dieser Spezies beitragen wird.

Demgegenüber steht die welter-fahrene Sparkasse, nachdem sie am 1.1. das Tiefenthal verlassen hat, jetzt schmuck dar, denn neben ihren eigentlichen Betätigungsfeldern hat sie sich auch dem Schutz der vom Aussterben bedrohten Tierarten verschrieben, so in erster Linie dem Schutz des sogenannten Sparschweins.

Mein Berufskollege Prof. Bernhard Grzimek hätte es vielleicht so ausgedrückt:

Meine lieben Freunde,

ich habe Ihnen heute ein kleines possierliches Tierchen mitgebracht, das sich früher in jedem Haushalt, in jeder Familie, gar in jedem Kinderzimmer fand. Leider sehen wir es heute nur noch selten.

In über 50 Jahren mit einseitiger, aber offenbar sehr gesunder DM-Fütterung ist es rund und fett geworden.

Doch die Änderung seiner allgemeinen Lebensumstände hat zu einer dramatischen Verkleinerung des Bestandes geführt.

Keine 10 Jahre nach der Futterumstellung auf den Euro ist es geradezu zu einem Massensterben gekommen.

Und das lag sicher nicht an der sogenannten Schweinegrippe, sondern an dem Euro-Fieber, einer heimtückischen Krankheit, die durch Immobilienblasenbildung, Kreditvergabelähmung und mangelhafte Hirnversorgung gekennzeichnet ist.

Soweit Prof. Grzimek.

So sind wir froh, daß die Sparkasse einigen wenigen Exemplaren dieser Tierart in ihren strohgefüllten Kellern das Überleben sichert, zusammen mit einigen Goldeseln und Hühnern, die goldene Eier legen.

Wenn wir uns wieder auf diese alten Tugenden besinnen und wieder lernen, Stroh zu Gold zu spinnen, sollten wir den Herausforderungen des gerade erst begonnenen Jahres problemlos trotzen können!

Wie sagte doch Jürgen Rüttgers? Flagge zeigen!

Wie sagte doch Herbert Napp? Dieser Vorschlag ist Blödsinn!

Es tut mir leid, lieber Herbert, daß Du nur in diesem, fast meinem letzten Satz vorgekommen bist, aber ich kann Dich trösten: die nächste Straßenbahn kommt bestimmt, der nächste Oberstehrenabend allerdings auch!

Ich danke für die Aufmerksamkeit!